

Dom Verbands „Lusafia“

Zittau. Der am 14. Februar im Schützenhaussaale abgehaltene Vortragsabend des Globus bot wieder eine reiche Fülle von Anregung, Belehrung und diesmal auch künstlerischer Erbauung. Der Besuch war wieder sehr zahlreich. Zunächst erfolgte die Mitteilung, daß der Verein seinem Antrag entsprechend in den sächsischen Verkehrsverband (Stz Leipzig) aufgenommen worden ist. Dann war über 19 vorliegende Mitteilungsanmeldungen Bescheid zu fassen. Da keinerlei Einspruch erhoben war, wurden sie in zustimmendem Sinne erledigt. Im weiteren diente der geschäftliche Teil dazu, die letzte Feile an die Vorbereitungen zum Familienfeste zu legen, über das weiter unten berichtet wird. Den Vortrag des Abends hielt Herr Semerbestudienrat Göhring, der unter Vorführung anschaulicher Lichtbilder über „Deutsche Baukunst im Mittelalter“ sprach. Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß sich der Redner ganz überwiegend mit der religiösen Baukunst befaßte und die Profanbauten dieses Zeitabschnitts nur gelegentlich im Vorübergehen streifte. Gleichwohl hat die weltliche Baukunst der jüngeren Schwester den Untergrund und die Vorbilder geliefert, auf denen die himmelanstrebenden Münster und Dome des Mittelalters ruhen. Die ersten christlichen Gemeinden waren für ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte auf die unterirdischen Katakomben und andere, nicht allgemein zugängliche Räumlichkeiten angewiesen, da sie ohnehin von den grausamen Verfolgungen der von der heidnischen Priesterkastei aufgestachelten römischen Kaiser bedroht wurden. Erst als das Christentum unter Konstantin dem Großen anerkannt und zur Staatsreligion erhoben worden war, konnten die Kultstätten in besondere Bauten über der Erdoberfläche verlegt werden, und die Markt- und Gerichtshallen der Römer, die ja auf größere Menschenmengen berechnet waren, wurden aus Zweckmäßigkeitsrücksichten den ersten Kirchenbauten zu Grunde gelegt. Aus ihnen entwickelte sich die christliche Basilika, die in dem Zentralbau der in den Jahren 531—537 vom Kaiser Justinian in Konstantinopel errichteten Sophienkirche ihren vollendetsten Ausdruck fand. Im Anfang war für die christliche Baukunst der Süden überwiegend maßgebend. Aber schon lange bevor im Jahre 1453 mit dem Verluste der oströmischen Hauptstadt an die Türken die Führung endgültig an den Norden überging, hatte Karl der Große den Versuch unternommen, einen spezifisch deutschen Baustil zu schaffen. Das in den Jahren 796—804 erbaute Münster zu Aachen, das sich allerdings nach an italienische Vorbilder anlehnt, war das erste Zeugnis dieser Bestrebungen. Diese Hofkunst vermochte jedoch nicht, sich in Deutschland Bürgerrecht zu erwerben. Nach der Zersplitterung des Karolingerreichs wurde die Kirche noch mehr als bisher die fast ausschließliche Trägerin von Kultur, Wissenschaft und Kunst, und durch sie wurde das hierarchisch-aristokratische System allenthalben das herrschende. Die Kirche bildete zwischen 900 und 1170 die sogenannte romanische Bauweise als ausgesprochenen deutschen Kirchenbaustil heraus, noch immer Zentralbauten mit massiger Horizontalwirkung schaffend. Die Rundbögen allein sind kein unbedingt zuverlässiges Kennzeichen dieser Bauart. Die Zeit von 1170—1250 ist die Periode des Übergangsstils, der bereits die Spuren der Weiterentwicklung in den folgenden Jahrhunderten zeigt. Dann trat die Gotik in ihre Rechte. Sie ist unter dem Einfluß der Kreuzzüge zuerst in Frankreich in die Erscheinung getreten und von dort nach Deutschland übernommen worden. Wir unterscheiden hier die Frühgotik bis zum Jahre 1300, ihre Blütezeit im 14. Jahrhundert und die Spätgotik mit dem sich anschließenden Verfall vom Jahre 1400 an. Als Belege zu seinen Ausführungen über die romanische Bauweise zeigte der Redner ausgezeichnete Bilder religiöser Baukunst aus Worms, Merseburg, Quedlinburg, Speyer und Mainz, sowie die Burkapelle von Nürnberg und das Kloster zu Maria Laach in der Rheinprovinz. Aus der Übergangszeit erschienen der Dom zu Limburg und das Goslarer Kaiserhaus und vergleichsweise sowie als Übergang zum Folgenden die Dome von Pisa und Zara (Dalmatien) im Lichtbild. Sehr zahlreich waren die Aufnahmen gotischer Gotteshäuser in Halberstadt, Freiburg (Breisgau), Straßburg, Frankfurt a. M., Köln, Regensburg, Ulm und Nürnberg; außerdem zeigte der Vortragende das Rathaus zu Braunschweig. Das Charakteristische des gotischen Stils ist neben der Spitzbogentechnik die feine Gliederung der Bauwerke und die besondere Rücksichtnahme auf himmelanstrebende Vertikalwirkung. Um zu zeigen, welchen Entwicklungsgang die Baukunst im Laufe mehrerer Jahrhunderte nahm, führte der Redner auch den Maländer Dom vor, dessen Fertigstellung die Jahre von 1386—1577 erforderten. Das höchste Bauwerk ist der Turm des Ulmer Münsters,

der mit 160 Meter Höhe den Kölner Dom noch um 4 Meter überragt. Den Schluß der stimmungsvollen Bilder bildete eine herrliche Aufnahme der Dübener Kirchrinne. Dem Vortragenden wurde durch herzlichen Beifall gedankt.

Am 21. Februar fand in den Kronensälen das Winterfest des Globus statt, das alljährlich einen der Höhepunkte des gesellschaftlichen Lebens bedeutet. Die allgemeine Wirtschaftsloge hatte dazu geführt, dem Familienfeste diesmal ein wesentlich schlichteres Gepräge zu geben, als es sonst üblich war. Auch hatten die erheblich höher gewordenen Alltagspreisen zu einer immerhin fühlbaren Verteuerung der Einloßkarten Anlaß gegeben. Trotzdem belief sich die Zahl der Teilnehmer auf über 600 Personen, und dem guten Zwecke des Abends kann zuunehmen des Unterhaltungsgrundstocks für die Kriegersehnenstätte am Kottmar voraussichtlich ein recht nennenswerter Überschuß zugeführt werden. Daß die Veranstaltung nicht gar so sehr überlaufen war wie ordere Jahre, hatte den einen sehr angenehm ins Gewicht fallenden Vorteil, daß die Anwesenden sich nicht in dem Maße quetschen zu lassen brauchten, wie es sonst bei derartigen Anlässen die Regel war. Anstelle der umfassenden bildnerischen Szaus schmückung früherer Feste hatte man sich auf ein prächtiges Panorama von Gottesgab mit Reilberg und Fichtelberg von Meister Wilhelm Fröhlichs Künstlerhand beschränkt, das den Bühnenmittelpunkt vollständig ausfüllte. Außerdem hatte die nie verlassende Globusbaukolonne die beiden Säle reichlich mit lebenden Fichtenbäumchen ausgeschmückt, sodaß man die Illusion erlebte, sich mitten in einem harzduftenden Berawalde zu befinden. „Ein Erzgebirgsabend mit Anton Günther“ war die Losung des Festes. Die Niederoderwitzer Kapelle unter Leitung des Herrn Musikdirektors Neumann besorgte äußerst zufriedenstellend den orchesterlichen Teil, bei dem auch ein Lausitzer Lieddichter — Heinrich Marschner — mit einer Fantasie aus „Hans Heiling“ gebührend zu Wort kam. Als der erzgebirgische Dichter, Komponist und Sängler zur Gitarre Anton Günther aus dem Städtchen Gottesgab in Böhmen das mit lebendigem Grün verkleidete Podium betrat, wurde ihm in der Erinnerung an seinen ersten Zittauer Besuch vor 11 Jahren ein sehr herzlicher Empfang zu teil, und mit großer Begeisterung nahm man seine von innigster Heimatliebe durchleuchteten Lieder an. Wer konnte nicht „da Ufshank“, „wu da Wälder hamlich rausch“ oder das aus tiefstem Dichtermüt entquollene „Feieromb“? Aber auch viel neuere und neuere Lieder, darunter manches, das auch köstlichen Humor atmet, wurden dargeboten und beifälligst aufgenommen. Um dem Sängler aus dem Erzgebirge eine Aufmerksamkeit zu erweisen, trat am Schlusse des dritten Teils ein lausitzer Dirndl aus der Kulisse, widmete dem Nachbar aus dem Erzgebirge in wackelnder Mundart eine poetische Begrüßung (Verfasser Bruno Wünsche) und überreichte dem Dichters- und Sänglersmann einen schönen Strauß mit einer in den lausitzer Farben gehaltenen Schleife. Tief gerührt und treuherzig versicherte Anton Günther in einer kurzen Dankesansprache, daß er sich im Globus „ganz wie drham“ fühle. Zuvor war noch im Anschluß an die dichterische Begrüßung das Helmslied „Meine Lausitz“, verfaßt und vertont vom Berichterstatter, gesungen worden. Im vierten Teile brachte der geschätzte Gast noch eine Anzahl prächtiger Liedergaben und unter dem Drucke des stürmischen Beifalls mehrere Zugaben. Die beiden Liedersammlungen des Dichters „Veraß die Hamit net“ und die Liedersammlungen, von denen ein statilicher Vorrat vorhanden war, der auch für die gleichartigen Abende in Großschönau und Eibau reichen sollte, waren im Handumdrehen schon während des ersten Abends in Zittau vollständig ausverkauft, ohne daß alle Nachfragen berücksichtigt werden konnten. — Dann folgte bis früh 4 Uhr ein handfester Ball, während dessen der leichtestgeschürzten Muse von alt und jung lebhaft gehuldet wurde. Eine notwendig gewordene Erholungspause für die Musik füllte der Unterzeichnete mit dem Vortrage eigener poetischer Schnurren aus.

Am 26. Februar wurde in den Räumen der Weinauparkwirtschaft ein Katerbummel als Nachfeier abgehalten und von 4 bis 1 Uhr wieder feste das Tanzbein geschwungen. Zwischendurch begrüßte der stellvert. Vorsitzende die Versammlung, und die Herren Wünsche und Fiebiger, Fräulein Weinert und der Berichterstatter sorgten durch launige Vorträge für Abwechslung. Die Beteiligung war wieder so stark, daß es reichlich enge zuging und erst kurz vor Mitternacht etwas Luft wurde. Bruno Reichard.

Acht Heimatkarten (Zuschreibungen)

von Richard Mätzig, darstellend alte Kirchen der engeren Heimat, sowie Schloß Neuhörnitz mit kurzen geschichtlichen Erklärungen, für M. 1.60.

Verlag der Oberlaus. Helmszeitung, Reichenau i. Sa.